

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 44 (1918)
Heft: 38

Artikel: Die Friedensnote und das skeptische Echo
Autor: Altheer, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-451672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Friedensnote und das skeptische Echo

„Diesmal“, sagt der Optimiste,
„diesmal wird die Friedenskiste
ausgepackt und frisch genossen...“
Echo: Ausgeschlossen.

„Scheint es nicht, als ob sich heute
endlich Frieden vorbereute
beim Gesang von tausend Engeln..?“
Echo: Nur nicht drängeln.

„Frieden ist's, monach wir trachten,
Frieden nach so vielen Schlachten,
wår' er auch nur zweiter Güte...“
Echo: Gott behüte!

„Welcher Art der holde Frieden
wåre, der uns ist beschieden,
ist uns Wurscht total und gånzlich.“
Echo: Gott, wie brenzlich.

„Frieden, Frieden ist das Sehnen,
Frieden will man unter Trånen,
Frieden um die höchsten Kosten...“
Echo: Wie im Ofen.

„Friedensglocken werden bimmeln,
und als wie in höchsten Himmeln
jauchzen Kinder, Mütter, Väter...“
Echo: Aber später. Paul Zillheer

Eine Verschwörung im Gefångnis

Es dürfte weiteren Kreisen nicht bekannt
sein, daß man einer Verschwörung im Unter-
suchungsgefångnis auf die Spur gekommen
ist. Es handelt sich dabei um einen recht
eigentümlichen Fall, nåmlich um einen
Boykott des schweizerischen Gerichtswesens.
Die Verschwörer haben einen regelrechten
Streik gegen die Gerichte inszeniert
und haben bereits mit einer kråftig ein-
setzenden Sabotage begonnen. Da sie mit
Gewalt an der Außenwelt nichts mehr aus-
richten konnten, haben sie an sich selber
Hand angelegt. Schon der dritte Inhaf-
tete hat sich innerhalb ganz kurzer Zeit
durch Selbstmord um jene Ecke gebracht,
um die bekanntlich keiner lebendig herum-
kommt. Es ist nat¼rlich auf nichts anderes
als darauf abgesehen, die Beamten der
Gerichte brotlos zu machen; denn,
wenn es einmal dahin kommt, daß sämt-
liche Inhaftierten sich kurzerhand selber das
Leben nehmen, wird die Gerichtsbarkeit
von selber ausgeschaltet. Die Gerichts-
beamten gedenken einen Protest gegen
diesen Postlimickismus im Gerichts-
wesen einzureichen. Sie erklären, daß sie
nicht geneigt seien, so lange zu warten, bis
die Untersuchungsgefångnisse leer stehen.
Wenn nichts anderes zu machen ist, werden
sie einen eigenen Ueberwachungsdiens-
t der Gefangenen organisieren. Dieser
ist so gedacht, daß die Beamten in ihren
freien Stunden abwechselungsweise zur
Ueberwachung der Gefangenen antreten.
Jeder setzt sich, bis seine Arbeitszeit wieder
beginnt, zu einem Inhaftierten in die Zelle
und paßt auf, daß der andere sich und ihm
nichts antut. Die Verschwörer bleiben vor-
låufig skeptisch. Ja, es gibt sogar einige,
die ganz unerbittlich äußern, daß damit
eigentlich erreicht sei, was sie erreichen
wollten; denn auf diese Art verurteilen sich
die Gerichtsbeamten selber zu Haftstrafen.
Es ist also fraglich, ob mit dem geplanten
Ueberwachungsdiens- t diese Mißstände aus
der Welt zu schaffen sein werden. Ganz
abgesehen davon, daß es den Beamten zum
großen Teil untersagt ist, in ihren freien
Stunden einen Nebenberuf auszuüben.

Vom Weltweesen

Es hat der Mensch Vernunft. Nur ist es die Geschichte:
Was er davon schon hat, im Letzten n¼ßt es nicht.
Er denkt sich manches wohl. Wann denkt er recht
und klar?
Vermeidet eins er schon, bringt anderes Gefahr.
Kein Mittel ist ganz gut, kein Weg, der durchaus recht.
Was einer Art ist gut, bleibt anderer doch schlecht.
So treibt im Kreis herum sich stets das Menschenweesen,
Von dem, woran es krankt, kann recht es nie gewesen.
Was auch der Herrsche tut und was er schon gewinnt,
Am End' er doch dem Leid zu keiner Stund' entrinnt.
Es hat der Mensch Vernunft, doch ist sie sehr be-
schrånkt,
So daß es anders stets kommt, als der Kl¼gste denkt.
Es schien gar alles schön und herrlich hier auf Erden
(Wenn man's genau nicht nahm!), schien schöner stets
zu werden.
War alles recht im Zug und jedermann voll Mut.
Und dann? Ja nun, es kam ein Leiden bis aufs Blut.
So daß nun gar nicht schön, und mancher schreit
gar laut,
Daß er vom heut'gen Stand der Dinge nicht erbaut.
Es ist auch freilich schwer, dar¼ber sich zu freuen,
So daß mit Grund man fragt: Was wird uns noch
bedråuen?
Geht's fort in solchem Rutsch, wer weiß, wie weit
ganz munter,
Die liebe Menschheit kommt noch auf den Hund und
drunter?
Es ist nichts garantiert und kann noch viel geschehen;
Su dem es schwer dann fällt, vergn¼gt dabei zu stehen.
Und, was hier kann Vernunft, ist nur, daß sie Euch sagt:
Es ist so, wie es ist und stets der Mensch geplagt.
Weit hatte man's gebracht und f¼hlte stolz sich oben,
Jedoch vor'm Abend ist einmal kein Tag zu loben!
Gk.

Zum ukrainischen Sinanzabkommen

„Swilchen Oesterreich - Ungarn, Deutschland
und der Ukraine wurden als Zahlungsmittel:
100 Mark = 85 Karboranzan
100 Kronen = 50 Karboranzan
festgesetzt.“ (Frankfurter Zeitung.)

Das dürste die — Kleinvielhanz inter-
essieren, besonders in — Stohrenz, Lausitz
und Wanzleben! Gki

Disfatto!

O liebst du nicht Olivenöl,
Cottonöl, Urachidenöl,
Wåchst dir sogar schon Schweineschmalz
Und Tafelbutter aus dem Hals,
So weist du selber was du bist:
Ein — Defettist! Gki

Neutral

In Genf wollen sie die „Rue des Alle-
mands“ in „Rue du Præsident Wilson“ um-
taufen. Warum? Weil den Genfern les
Allemands zu wenig neutral sind. Zuge-
geben. Wilson ist entschieden neutraler —
wenigstens gewesen. ms.

Der Friedensvorschlag

(Die ersten Folgen)

„Die Angst vor dem Frieden“ hat mit
dem Bekanntwerden des østerreichischen
Vorschlages epidemischen Charakter ange-
nommen. Ein reicher Zürcher, der sich als
Kampfer rasch einen klingenden Namen ge-
macht hat, hielt unter seinen Schinken,
Konservenbüchsen und Schmalztöpfen eine
fürchterliche Musterung und stöhnte:

„Jetzt mues ich bimeid das Chaibezüg
am End dann no billiger verchafe-n, als
ich's i-ghamferet ha.“

Unter den Beamten der vielen eidge-
nössischen Kriegsämter ist der Ausbruch
einer Panik zu erwarten. Sie werden mit
einer Motion an den Bundesrat gelangen,
in der sie nicht mehr und nicht weniger
fordern, als daß die Kriegsämter unseres
neutralen Landes noch mindestens fünf
Jahre in den Frieden hinein im Betrieb
bleiben. Einzelne behaupten, sie hätten sich
lediglich von den Kriegsåmtern engagieren
lassen, weil sie der Meinung und des guten
Glaubens waren, daß es sich um Lebens-
stellen mit Pensionsberechtigung handle.

Ein Metzger in Basel hat sich dahin
geäußert, daß er sich mit Friedensschluß
unbedingt zur Ruhe setzen werde; denn er
könne sich auf seine alten Tage unmöglich
wieder daran gewöhnen, seine Kundschaft
freundlich zu behandeln.

In gewissen Gegenden sind die Land-
wirte geradezu enttäuscht; sie behaupten,
wenn sie an den Butterschiebern nichts mehr
verdienen, müssen sie mit den Milchpreisen
um mindestens 50% hinauf.

Nur in Kreisen der Presse freut man
sich der kommenden Dinge, und ein Schrift-
steller, der zur Zeit seiner scharfen Seder
wegen unter der Zensur in ganz beson-
derem Maße zu leiden hat, jauchzte:

„Endlich cha-mer dene Chaibe-n-ieht
denn wieder d' Wahrheit säge!“ Josef Kolb

